

## Inputvortrag

Daniela Konrad

**Berliner Wasserlagen –  
Identität, Authentizität und  
planerische Konsequenzen**Daniela Konrad, TU Berlin,  
ADIP - Architecture Design Innovation Program

Welche Ansätze für die Gestaltung der urbanen Wasser-räume in Berlin zeigen Perspektiven auf? Lassen sich neue Spielräume für die Planung eröffnen?

Die Berliner Wasserlagen haben sich im Laufe der Geschichte der Stadt immer wieder verändert. Heute haben Berlins Wasserlagen mannigfaltige Gesichter, viele zeugen jedoch von Brachflächen, Zwischennutzungen oder saisonal begrenzten Angeboten. Dadurch entsteht bei Akteuren und Interessenvertretern ein vielschichtiger Erwartungshorizont für zukünftige räumliche Planungen. Heutige städtebauliche und architektonische Leitbilder für diese Räume werden jedoch weitestgehend von ökonomischen und typologischen Aspekten bestimmt. Immanente räumliche und atmosphärische Qualitäten der Wasserlagen sind noch unzureichend benannt und werden somit nicht für Planungen herangezogen.

Aus der traditionellen Arbeit des Architekten wird zudem deutlich, dass entwurfsrelevante Kriterien vorrangig die Funktion von Gebäuden betreffen und der Standort nur als untergeordnete Variable verstanden wurde. Die im Laufe der letzten Jahrhunderte entwickelten, und heute vielfach noch gültigen, Bautypologien beziehen sich daher hauptsächlich auf funktionale Aspekte eines Gebäudes. Durch diese Ausgangsannahme, dass die Morphologie der Funktion entlehnt sein soll, konnten sich bauliche Idealtypen entwickeln, die unabhängig vom Ort ihre Gültigkeit bewiesen.

**Der Ort als Autor**

Orte sind unverzichtbarer Teil im Entstehungsprozess von städtebaulichen und architektonischen Räumen. Zudem hat der Mensch ein Urbedürfnis, die Gegenstände und Phänomene seiner Welt in Beziehung zueinander zu setzen. Was Walter Benjamin in seiner Schrift „Lehre vom Ähnlichen“ mit Fokussierung auf die Sprachsoziologie beschrieben hat (Benjamin, 1972, S. 23ff.), findet in der Architektur auf unterschiedlichen Ebenen statt. Insbesondere geschieht das „In Beziehung setzen“ auf einer visuell-räumlichen Ebene. Doch Gebäude können auch auf Grundlage von nicht-vi-



suellen Ähnlichkeiten eine Beziehung zu ihrer Umgebung aufbauen. Der Ort kann dabei essentieller Ausgangspunkt für das Aufgreifen von Potentialen und das Fortschreiben von Identität sein.

Die Forderung nach einem stärkeren Ortsbezug in der baulichen Planung ist kein neues Phänomen. Mit ihrem „Urban Re-Identification Grid“ proklamierten beispielsweise die Architekten Alison und Peter Smithson in den 1950er Jahren die Rückbesinnung zu den Bezugsgrößen des Menschen zur Stadt mit ihren einzelnen Bausteinen (Smithson, Alison und Peter Smithson, 1953). Auch der Architekt und Architekturtheoretiker Christian Norberg-Schulz verweist auf die Relevanz des Ortes, der durch seine Identität und Präsenz zur Identifikation des Menschen mit seiner Umwelt verhilft (Norberg-Schulz, Christian, 1982).

Gleichzeitig sind ortsspezifische Eigenschaften und Ordnungsmuster oft nicht auf den ersten Blick erkennbar und werden erst durch intensive Studien offengelegt. Jedoch zeugt ihre Existenz von orts- und nutzerabhängigen Feinheiten. Ihre Erhaltung beziehungsweise Stärkung kann eine Steigerung der lokalen Identität bedeuten, die Orte schlussendlich zu authentischen Raumgefügen werden lässt – und der Aspekt der Authentizität schließt hier insbesondere ein, dass der Zweifel an der Identität des Wahrgenommenen minimiert wird und der Ort als „echt“, als „original“ empfunden wird.

Im Gegensatz dazu steht der Sachverhalt, dass nationale und internationale Referenzbeispiele als Lösungsanleitungen anstatt als Fallbeispiele mit Alleinstellungsmerkmal betrachtet werden. Am Beispiel von Melbourne soll ein Aspekt der Problematik dieses Phänomens verdeutlicht werden: In den Melbourner Docklands wurde der vorherrschende bautypologische Ansatz der Innenstadt bis ans Wasser weitergezogen. Wenige bauliche Merkmale, wie beispielsweise Balkone, lassen eine veränderte Umgebung erahnen. Dabei liegen hier markante ortsspezifische Charakteristika vor, bauliche – einige Gebäude stehen direkt auf dem Wasser – aber auch klimatische und insbesondere atmosphärische. In Beobachtungen und Umfragen zusammen mit Studierenden des RMIT (Royal Melbourne



**Bild 1** Obere Stadtspree Berlin im Sommer



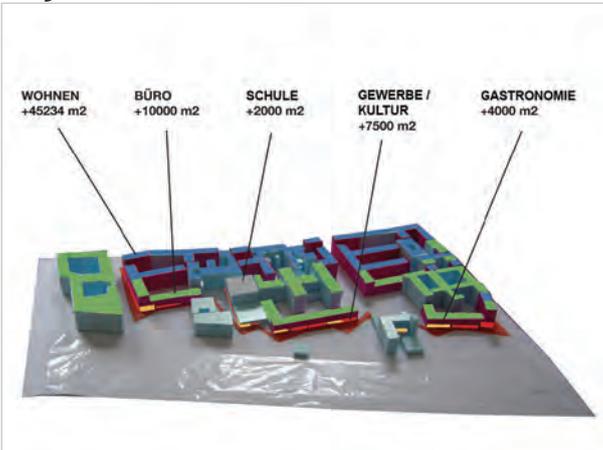
**Bild 2** Obere Stadtspree Berlin im Winter



**Bild 3** Melbourne Docklands



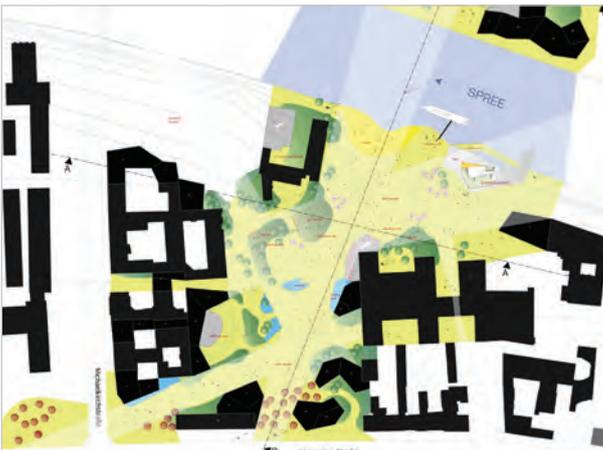
**Bild 4** Kontakt mit dem Wasser



**Bild 5** Nachverdichtung



**Bild 6** Erhalt von heutigen Qualitäten



**Bild 7** Offenes urbanes Gefüge am Wasser



**Bild 8** Die aktivierte Uferfront bei Nacht

## Inputvortrag

Institute of Technology) wurde festgestellt, dass heute viele Orte menschenleer sind, der Melbournier oft aus Neugierde über das neue Stadtquartier kommt, dann aber weg bleibt. Für die Melbournier Docklands wird somit deutlich, dass auf ökonomischer, ökologischer und sozialer Ebene, trotz eines vertrauten Bautypus und des Konzepts der hohen Dichte und der Funktionsmischung, Planungsdefizite vorliegen. Ortschaftsspezifische Szenarien für wassernahes Wohnen und Kulturangebote wurden für die Docklands nicht entwickelt, wurden aber von studentischer Seite sehr wohl als Potential erkannt und in Entwürfen exemplarisch getestet.

**Merkmale und Qualitäten von Berliner Wasserlagen**

Die Berliner Wasserbezogenheit ist grundlegend als übergreifendes Potential zu verstehen und bietet konkrete programmatische, morphologische aber auch atmosphärische Ansatzpunkte für zukünftige räumliche Planungen. Mit künstlerischen Projekten wie dem „Weather Project“ hat Olafur Eliasson beispielsweise gezeigt, dass ein einfaches Phänomen, wie die strahlende Sonne, zu einer von Millionen von Menschen erhofften Wahrnehmung wird (Eliasson, Olafur, 2003). Die Berührung mit dem Wasser bedeutet gleichermaßen eine sinnliche Erfahrung. Diese Ideen müssen zurück in den Städtebau und die Architektur gebracht werden. Wasserlagen bedürfen daher einer baulichen Planung, die nicht typologischen Ansätzen entlehnt ist, sondern die Charakteristika der Umgebung zu entwurfsgenerierenden Faktoren macht. Einfache Sachverhalte wie jahreszeitlich bedingte Nutzungen können bereits einen großen Effekt auf die Planungen haben. Weiterhin sollten räumliche und programmatische Bezüge zum Wasser geboten werden. Der öffentliche Raum und die Zugänglichkeit des Wassers spielen hierbei eine zentrale Rolle. Aspekte wie Eigentumsverhältnisse, Grundstücksgrößen und -lagen, durch vorherige industrielle Nutzung oft unzureichende öffentliche Erschließung sowie planungsrechtliche Regelungen in Bezug auf Wasserlagen erschweren jedoch die Planungsprozesse.

Parallel dazu zeigen eine Reihe von Zwischen- und Umnutzungen entlang der östlichen Bereiche der Berliner Stadtspreewie Orte Ausgangspunkte für attraktive Nutzungsangebote sein können. Durch so genannte „Bottom Up“ Prozesse, das heißt in diesem Fall durch selbstgesteuerte und informelle Initiativen, die ein konkretes Angebot planen, ohne übergeordnete stadtentwicklungspolitische Belange abzuwägen, haben sich Berlins Wasserlagen in den letzten Jahren einem größeren Publikum geöffnet. Auch kreatives Gewerbe hat sich in zahlreichen leerstehenden Gebäuden angesiedelt. Handelt es sich dabei um erkämpften Freiraum, den es zu verteidigen gilt? Oder haben wir es vielmehr mit Keimzellen städtischer Aufwertung zu tun? An vielen Orten wird deutlich, dass temporäre Nutzungen der letzten Jahre nicht nur Brachflächen an Berliner Wasserlagen interimweise bespielen, sondern prägende

funktionale, aber auch soziale Qualitäten ins Gebiet gebracht haben. Da Zwischennutzungen und die Ansiedlung von kulturellem und kreativem Gewerbe in der zeitgenössischen Stadtforschung wie auch im Standortmarketing von Städten immer mehr Aufmerksamkeit gewinnen, ist also vielmehr die Frage zu stellen, wie das heutige Gefüge bereichert werden kann.

Insbesondere die Kombination der lokalen Qualitäten mit den stadtentwicklungspolitischen Anforderungen an die Wasserlagen können neue planerische Ansätze hervorbringen. Berlins multiple Identitäten unterstützen dabei die Idee der ortsspezifischen Interventionen und erlauben, eine wasserlagenspezifische Planung exemplarisch an brachgefallenen Flächen zu erproben.

**Arbeitsansätze für zukünftige Planungsstrategien**

Durch einen verstärkt interdisziplinären Arbeitsansatz von Planern und Akteuren kann das Zusammenspiel von formellen und informellen Planungsinstrumentarien gefördert werden, um insbesondere neue bauliche Entwurfsansätze zu entwickeln, die über bekannte Typologien hinaus gehen. Auch die Ausbildung von akademisch-berufspraktischen Partnerschaften kann dazu ihren Beitrag leisten. Im Rahmen mehrerer Entwurfseminare an der Technischen Universität Berlin untersuchten beispielsweise Studierende, wie Gebiete erhalten werden können, die für Berlin nachhaltig prägend sind und die heute bereits Raumangebote machen. Sie erarbeiteten einen Vorschlag für eine intensive straßenseitige Nachverdichtung, so dass an der Spree Raum für öffentliche Nutzungen aber vor allem für Freiräume bleibt. Vielleicht wären dort sogar Orte denkbar, an denen man dem Wasser ganz nahe kommt. Aber auch eine Bebauung entlang der Spree erscheint möglich: Ein Solitärgebäude am Wasser kann Bestandteil eines großräumigeren Planungsansatzes sein, der eine differenzierte Ballung erlaubt. Warum also sollten die Planungen für die Gebiete entlang der Spree allgemeingültigen Regeln folgen, wenn es Raum für spezifische Lösungen gibt?

So bleibt die Vision, dass Berlins Wasserlagen authentische Kristallisationspunkte kommunaler, kultureller und ökonomischer Aktivitäten werden und Orte mit überregionaler Anziehungskraft bilden.

**Literatur:**

- Benjamin, Walter (1972). Die Lehre vom Ähnlichen. In: Unseld, Siegfried (Hg.). Zur Aktualität Benjamins. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main.
- Smithson, Alison und Peter Smithson (1953). Urban Re-Identification Grid.
- Norberg-Schulz, Christian (1982). Genius Loci: Landschaft, Lebensraum, Baukunst. Übersetzt von Angelika Schweikhardt. Klett-Cotta, Stuttgart.
- Eliasson, Olafur (2003). The Weather Project. Turbine Hall, Tate Modern, London.

## PROBLEME

- Als Brachflächen oder temporär genutzte Areale mit multiplen Charakteristiken, hinterlassen viele Berliner Wasserlagen bei Akteuren und Interessenvertretern einen breiten Erwartungshorizont für zukünftige räumliche Planungen.
- Heutige städtebauliche und architektonische Leitbilder werden weitestgehend von ökonomischen und typologischen Aspekten bestimmt. Immanente räumliche und atmosphärische Qualitäten von Berliner Wasserlagen sind noch unzureichend benannt und werden somit nicht für zukünftige Planungen herangezogen.
- Nationale und internationale Referenzbeispiele werden als Lösungsanleitungen anstatt als Fallbeispiele mit Alleinstellungsmerkmal betrachtet.
- Aspekte wie Eigentumsstrukturen, Grundstücksgrößen und -lagen, durch vorherige industrielle Nutzung oft unzureichende öffentliche Erschließung sowie planungsrechtliche Regelungen in Bezug auf Wasserlagen machen herkömmliche Planungsstrategien für die Berliner Wasserlagen obsolet.

## POTENTIALE

- Die Wasserbezogenheit ist als übergreifendes Potential zu verstehen und bietet programmatische, morphologische und atmosphärische Ansatzpunkte für zukünftige räumliche Planungen.
- Temporäre Nutzungen der letzten Jahre haben nicht nur Brachflächen an Wasserlagen interimweise bespielt, sondern prägende funktionale, aber auch soziale Qualitäten ins Gebiet gebracht.
- Berlins multiple Identitäten unterstützen ortsspezifische Interventionen. Brachen und leerstehende Gebäude sind dabei als Möglichkeitsräume für Entwicklungen zu verstehen.

## MASSNAHMEN

- Wasserlagen bedürfen einer baulichen Planung, die nicht typologischen Ansätzen entlehnt ist, sondern sich hauptsächlich der Charakteristika der Umgebung bedient und diese zu entwurfsgenerierenden Faktoren macht. Dabei müssen lokale Charakteristika und Bedarfe erforscht und mit übergeordneten stadtentwicklungspolitischen Anforderungen kombiniert werden.
- Interdisziplinärer Arbeitsansatz von Planern und Akteuren, der das Zusammenspiel von formellen und informellen Planungsinstrumentarien beinhaltet, um Synergieeffekte sektoraler Planungsansätze zu ermöglichen und neue bauliche Entwurfsansätze, die über bekannte Typologien hinaus gehen, zu entwickeln.
- Ausbildung akademisch-praktischer Partnerschaften zur Integration von sich gegenseitig bereichernden Forschungs- und Planungstätigkeiten.

## VISION

- Bereicherung und Stärkung des lokalen räumlichen, sozialen und funktionalen Gefüges. Dabei geht es um die Integration von heutigen Qualitäten und stadtentwicklungspolitischen Anforderungen an die Wasserlagen.
- Steigerung der Qualität der Wasserlagen durch eine städtebauliche und architektonische Planung, die räumlichen und programmatischen Bezug auf das Wasser nimmt. Der öffentliche Raum und die Zugänglichkeit des Wassers spielen hierbei eine zentrale Rolle.
- Berlins Wasserlagen fungieren als Kristallisationspunkte kommunalen Lebens, kultureller und ökonomischer Aktivitäten sowie als überregionale Attraktoren.